

Ein Lebenslauf voll Lieb und Lust?

Zur 150. Wiederkehr des Geburtstages
von Josef Strauss

Von Joachim Viedebantt

Es ist die Tragik von Josef Strauss (20. 8. 1827-21. 7. 1870), daß er bereits zu seinen Lebzeiten, als Komponist wie auch als Dirigent, im Schatten seines zwei Jahre älteren Bruders Johann stand. Bezüglich seines kompositorischen Schaffens hat sich daran bis heute nicht viel geändert: Josefs Werke werden in Konzert- und Funkprogrammen sowie in Schallplattenkatalogen und Verzeichnissen vielfach Johann zugeschrieben, frei nach dem Motto: Das ist doch egal, von welchem Strauss das ist...

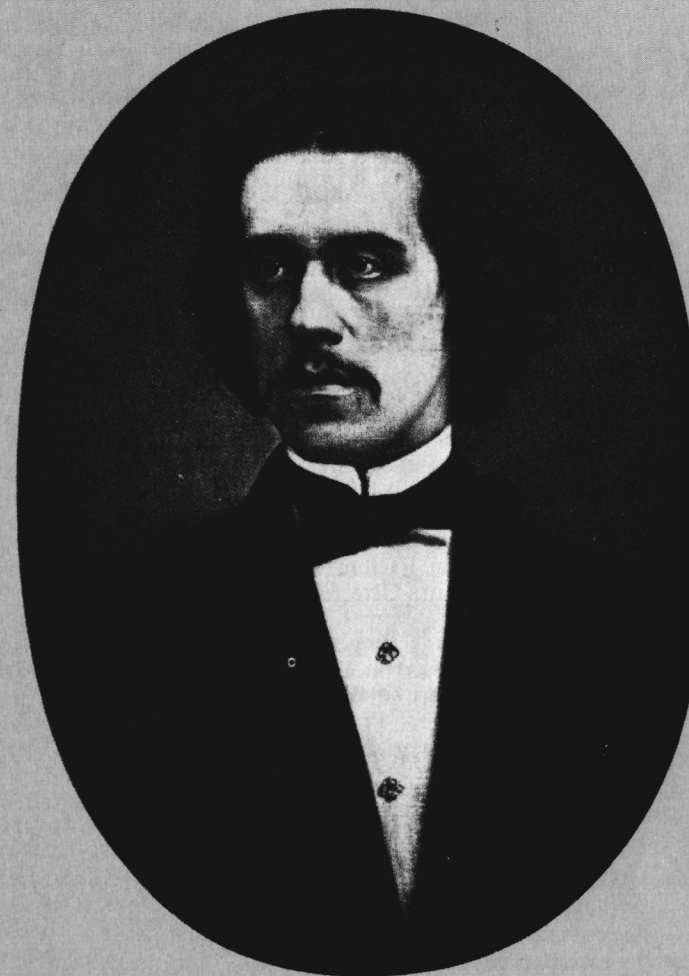
„kultiviert“ wurden, trugen dazu bei, daß man im Falle der Angehörigen der Strauss-Dynastie sonst selbstverständliche Gesichtspunkte des Urheberrechts suspendieren zu können glaubte und leider vielfach immer noch glaubt. Die 150. Wiederkehr seines Geburtstages sollte für die Musikschaffenden Anlaß für eine Überprüfung ihrer Einstellung zu einem Komponisten sein, von dem sein Bruder Johann sagte: „Josef war der Begabteste unter uns Brüdern; ich war nur der Populärere.“ (Freilich ließ sich Johann Strauss auch nicht entgehen, in einem Brief an seinen Wiener Verleger Haslinger auf den schwächeren Erfolg seines Bruders Josef bei Konzerten in Pawlowsk hinzuweisen.) Anfänge einer Korrektur des Josef-Strauss-Bildes zeichnen sich seit Beginn des Jahres, das die 150. Wiederkehr seines Geburtstages bringt, immerhin ab: Josef-Strauss-Konzerte der Wiener Philharmoniker (zweiter, im Fernsehen übertragener Teil des diesjährigen Neujahrskonzertes) und der Wiener Sinfoniker (zwei Festwochen-Konzerte und Konzerte im Arkadenhof des Wiener Rathauses), wobei beide Orchester jeweils unter Leitung von Willi Boskovsky standen, Konzert des Johann-Strauss-Ensembles der Wiener Sinfoniker unter dem jungen Geiger Peter Guth, das - im Rahmen des Musikalischen Sommers Wien 1977 - durchweg Kompositionen von Josef Strauss enthielt, das Erscheinen der ersten Biogra-

phie von Josef Strauss aus der Feder von Franz Mailer, ein Artikel - ebenfalls von Franz Mailer - in der Österreichischen Musikzeitschrift und - last not least - zwei Schallplattenproduktionen, die ausschließlich Josef Strauss gewidmet sind: ein - bei Intercord in Zusammenarbeit mit der Deutschen Johann-Strauss-Gesellschaft veröffentlichtes Doppelalbum „Die tanzende Muse“ (Wiener Kammerorchester, Paul Angerer) und eine Platte der Teldec (Wiener Philharmoniker, Willi Boskovsky). Bei dieser verspäteten „Wiedergutmachung“ braucht man durchaus nicht außer acht zu lassen, was Franz Enderl in seinem „Walzerbuch“ im Hinblick auf die „Dynastie Strauss“ sagt: „Das Zentrum... ist unbestritten Johann Strauss Sohn. Doch mit ihm und bis zu einem gewissen Grad sogar nach ihm, wirken seine Brüder Josef und Eduard, der eine als das genialste Mitglied der Familie bezeichnet, der andere ohne Zweifel das sonderbarste.“

Bei einer Laudatio auf den Komponisten Josef Strauss - bei der auch der Dirigent Josef Strauss nicht vergessen werden darf, der immerhin in Wien als erster Musik aus „Tristan und Isolde“ zu Gehör brachte und den Richard Wagner als Dirigenten seiner „Holländer“-Musik gelobt hat, muß korrekterweise davon ausgegangen werden, daß Josef bei seinen beruflichen Planungen nie daran gedacht hat, Musiker zu werden. So rannte der Vater mit seinem Verbot

- seine Söhne sollten nicht „Musikanten“ werden wie er - offene Türen ein (Josef sollte Offizier werden). Aus dieser Zeit stammt ein Brief Josefs an seinen Vater, der von der menschlichen und charakterlichen Haltung des „Pepi“ Zeugnis gibt: „Ich will nicht Menschen töten lernen, will nicht für Jagdmachen auf Menschenleben ausgezeichnet werden... Besser gleich den Tod suchen als ein solches Bewußtsein mit sich nehmen. Lassen Sie mich, wie ich bin; lassen Sie mich, was ich bin.“ Der Vater hatte inzwischen andere Probleme, die ihn zum Auszug aus der ehelichen Wohnung und damit zur Trennung von seiner Familie veranlaßten; jedenfalls wider setzte er sich den beruflichen Ambitionen seines Sohnes Josef, der Techniker werden wollte, nicht mehr. Ungehindert konnte somit Josef nach Absolvierung der Pfarrenschule St. Johann in der Leopoldstadt und des berühmten Schotten-Gymnasiums seine Studien am Polytechnikum beginnen, wobei er gleichzeitig an der k. k. Akademie der bildenden Künste sechs Jahre hindurch Zeichenunterricht nahm. Nachdem er als Lehrling der Maurer- und Steinmetz zunft freigesprochen worden war, leitete er als Technischer Zeichner den Bau einer Wasserwehr-Anlage in der Provinz. Er verfaßte ein „Sammlung von Beispielen, Formeln, Aufgaben und Tabellen aus der Mathematik, Mechanik, Geometrie und Physik“. Nebenbei erfand er eine neuartige Straßenreinigungsmaschine, die er dem Magistrat der Gemeinde Wien anbot. Sie wurde später angekauft; das vom Erfinder verfaßte Exposé befindet sich in den Archiven der Stadt Wien. Für die Wiener Zeitungen war Josef Strauss zu diesem Zeitpunkt natürlich nichts anderes als „der Bruder des jungen Walzerkönigs“. Im Sommer 1853 übernahm Josef für eine Wiener Maschinenspinnerei, bei der er inzwischen als Ingenieur arbeitete, die Leitung zweier Neubauten. Im Anschluß daran wollte er einen Lehrgang über Wasserbau besuchen, um so die Voraussetzungen für den Erwerb des Ingenieur-Diploms zu schaffen - daß eine große Karriere vor ihm lag, konnte keinem Zweifel unterliegen. Aber es kam anders: er wurde - zum Vorteil der musikliebenden Menschheit, vielleicht allerdings zu seinem eigenen Nachteil im Hinblick auf seinen labilen Gesundheitszustand - ein Opfer der Familien-Mafia, der er bald selbst angehören sollte (der Ausdruck „Mafia der Familie Strauss“ stammt von Marcel Prawy).

Anfang 1853 war der damals 28jährige Bruder Johann völlig zusammengebro-



Josef Strauss
(Ölbild eines
unbekannten Meisters)

Josef Strauss hat in der kurzen Zeitspanne seines kompositorischen Wirkens keine Operetten komponiert. Von den nach seinem Tode aus seinen Werken zusammengestellten Operetten ist „Frühlingsluft“ die bekannteste.

Frühlingsluft.

OPERETTE IN 3 AKTEN

C. Lindau und J. Wilhelm.

MUSIK NACH
JOSEF STRAUSS'SCHEN
MOTIVEN VON
ERNST REITERER.

Übersetzung mit Text (Cavariavariante) mit Mk. 10.-
Zweihändige Übersetzung mit unterlegtem Text mit Mk. 5.-
Aufführungs- und Übersetzungsrecht vorbehalten.
Copernicus des Verlags für alle Länder.
Copyright des Verlags für alle Länder.
© WIEN LUDWIG DOBLINGER & CO.
1. Band (Operette) 10.-
2. Band (Operette) 10.-
VERLAG & DRUCKEREI FÜR RUSLAND P. FLEISCHER, RIGA.

chen. Die Ärzte bezeichneten eine sofortige exemplarische Kur für unbedingt erforderlich - andernfalls könnten sie für das Leben des Patienten nicht mehr garantieren. Johann beratschlagte mit der Mutter: Der Pepi mußte vom Techniker zum Dirigenten „umfunktioniert“ werden; „er braucht ja schließlich nicht zu komponieren“. Immerhin konnte Josef Klavier spielen, er hatte auch die notwendigsten theoretischen Vorkenntnisse und sogar einige Musikstücke wie beispielsweise einen „Grand Galoppe du Concert pour le Piano“ komponiert und Bruder Johann „gewissermaßen über die Schulter geschaut“. Josef, der seine technische Karriere schwinden sah, lehnte zuerst strikt ab. Er hatte auch ein plausibles Argument: er konnte nicht Geige spielen. Auch die lockere Beteuerung von Bruder Johann, er, der Pepi, sei doch der Begabtere, verfiel nicht - es bedurfte des rigorosen Eingreifens der Mutter, der es schließlich unter Hinweis auf die in höchster Gefahr befindlichen Familienehre gelang, den Pepi umzustimmen.

Und nun geschah fast ein Wunder: aus einem gestandenen Techniker mit Karriere-Ambitionen und -aussichten wurde in kürzester Zeit ein guter Dirigent, ein überdurchschnittlicher Geiger und Komponist. Das väterliche Musikantenblut hatte sich auf alle drei Söhne vererbt. Am 23. Juli 1853, also knapp ein halbes Jahr später, debütierte Josef Strauss als Leiter der Strauss-Kapelle - auf den Plakaten stand als Dirigent allerdings nur J. Strauss - im Etablissement „Sperl“, wo schon Vater Strauss oft und gern aufgespielt hatte und das er in den Titeln von drei seiner Kompositionen verewigt hat. Damit begann „das unwahrscheinlichste Kapitel innerhalb der Unwahrscheinlichkeiten: das Kapitel vom Genie wider Willen“ (Hans Weigel).

Josef mußte zwar vorerst noch mit dem „Staberl“ dirigieren, da er für das Erlernen des Geigenspiels etwas mehr Zeit brauchte. In der Wiener Tanzmusik war das Dirigieren mit dem Taktstock eigentlich verpönt, aber einem Strauss sahen die Wiener manches nach, was sie bei einem anderen nicht hätten durchgehen lassen. Josef glaubte fest daran, daß er eines Tages, wenn Bruder Johann zurückkehre, sich wieder seiner Technik zuwenden könne. Allerdings ließ er sich davon überzeugen, daß ein Wiener Tanz-Kapellmeister nur dann voll anerkannt werde, wenn er auch selbst komponiere. Also komponierte er einen Walzer. Er gab seinem Opus 1 den Titel „Die Ersten und Letzten“, womit er sagen wollte: einmal und



Delirien-Walzer

Die Ursachen für diese bedauerliche Fehleinschätzung eines Komponisten, den Peter Cornelius gegenüber seinem Bruder Johann für den „kultivierteren Musiker“ hielt und den Hans Weigel als „begnadeten Komponisten, seinem Vater und seinem Bruder durchaus ebenbürtig“ bezeichnet, gehen allerdings bis in die Zeit des Beginns der Walzer-Ära zurück: Im Jahre 1828 war die erste Komposition von Johann Strauss Vater im Druck erschienen, 1844 fand das Debüt seines ältesten Sohnes, der ebenfalls Johann hieß, statt, so daß bis 1849, dem Todesjahr von Johann Strauss Vater, zwei Sträuße mit den Vornamen Johann um die Gunst der Wiener warben. Als nun im Jahre 1853 Josef - durchaus nicht freiwillig - vom Familienclan Strauss mit sanftem Zwang in das Walzergeschäft „eingebaut“ wurde, wobei Mutter Strauss zum zweiten Male Musikgeschichte machen konnte, da trat Josef vor ein Publikum, das 25 Jahre hindurch mit zwei Sträußen zu tun gehabt hatte, die beide auf den Vornamen Johann hörten. Auf Plakaten und in Konzertannoncen wurde vielfach der Macht der Gewohnheit dadurch Rechnung getragen, daß man den Vornamen des Dirigenten nicht ausschrieb, sondern mit dem Hinweis, es dirigiere J. Strauss, der Fantasie des Publikums freien Spielraum ließ. Triviale Slogans wie „Heut' spielt der Strauss“ „Jetzt kommt ein Walzer von Strauss“ oder „Strauss bleibt Strauss“, die bis in die jüngste Vergangenheit

Mehr Freude an der Musik



durch ULLSTEIN MUSIK-LEXIKON

von Friedrich Herzfeld

Über 4500 Stichwörter auf mehr als 1200 Spalten, 1000 Abbildungen, 600 Notenbeispiele, 32 Tafeln, 632 Seiten

Eine großartige Leistung!

Im Ullstein Musiklexikon werden Musikgeschichte und -wissenschaft, das Musikleben der Vergangenheit wie das der Gegenwart ausführlich dargestellt, dazu Leben und Schaffen großer Musiker, Interpreten und Solisten und selbstverständlich der Künstler von heute! Friedrich Herzfeld interpretiert auch schwierige Themen leicht verständlich.

Ganz neu:

Zu jedem Komponisten und Interpreten werden die Titel seiner Schallplattenaufnahmen einschließlich der Herstellerfirmen angegeben.

Ihr persönlicher Vorteil:

Mehr von Musik verstehen – mit Verstand Musik hören... im Konzertsaal und zu Hause.

Diese einzigartige Ergänzung für Ihre Schallplatten-Sammlung kostet in der Ganzleinen-Ausgabe mit Schutzumschlag

nur DM 26,-

Bestellen Sie noch heute bei der

BIELEFELDER VERLAGSANSTALT KG

Abt. Versandbuchhandlung
4800 Bielefeld 1, Niederwall 53, Postfach 1140

nicht wieder. Schon bald folgten jedoch „Die Ersten nach den Letzten“ (op. 12). In den knapp 17 Jahren, die Josef Strauss bis zu seinem frühen Tod verblieben, brachte er es auf 284 Kompositionen mit Werk-Zahl. Sechs weitere Kompositionen entstanden in Gemeinschaft mit seinen Brüdern.

Im Gegensatz zu seinem Vater und zu seinen Brüdern komponierte Josef Strauss mit Vorliebe in Moll. Die lebensfrohen Titel einiger seiner Werke wie „Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust“ (op. 263), „Ohne Sorgen“ (op. 271), „Heiterer Mut“ (op. 281) und „Plappermäulchen“ (op. 245), können nicht darüber hinwegtäuschen, daß Josef Strauss ein in sich gekehrter Mensch war, der der Natur keine Reize abgewinnen konnte und lieber zu Hause saß, eingehüllt in den Qualm zahlloser Zigarren. Trotzdem ist ihm mit den „Dorfschwalben aus Österreich“ (op. 164) eine der schönsten Liebeserklärungen an die Natur gelungen. Es gab keine Skandale oder Affären um ihn: er lebte in glücklicher Ehe mit seiner Jugendliebe Karoline Pruckmayer. Dieser „Ehe voller Liebeserfüllung, bürgerlich und romantisch zugleich“, so der Strauss-Biograph Heinrich Eduard Jacob, entstammte eine Tochter, die wiederum Karoline hieß.

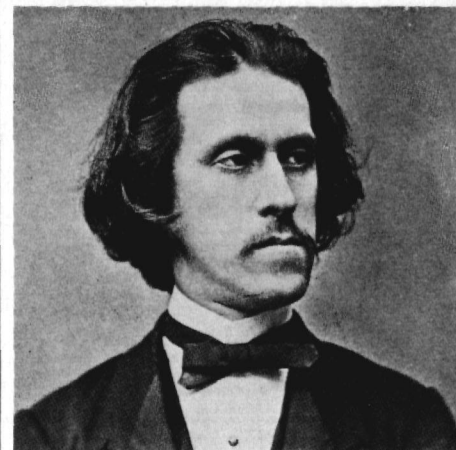
Ist es Josef Strauss nun gelungen, auch als Musiker er selbst zu sein? Die Frage ist schwer zu beantworten; vielleicht werden uns seine Briefe über diese interessante Frage Auskunft geben. Im Augenblick sammelt Franz Mailer im Auftrag der (Österreichischen) Johann-Strauss-Gesellschaft das ihm zugängliche Material. Es ist nicht anzunehmen, daß Josef den Schatten des populäreren (und wohl auch charmanteren) Bruders übersehen konnte. Er war auch als Komponist nicht so fruchtbar wie Johann – er hat beispielsweise keine Bühnenwerke geschrieben (die aus seinen Tanzkompositionen und teilweise aus dem Nachlaß zusammengestellten Werke wie „Frühlingsluft“, „Frauenherz“, „Die Strauss-Buben“, um nur

einige zu nennen, können hier unberücksichtigt bleiben). Die Strauss-Kapelle leitete er, auch bei Tourneen und längeren Auslandsaufenthalten wie in Pawlowsk, nur als Johanns Stellvertreter. Eduard hatte es in dieser Hinsicht besser: er übernahm die Strauss-Kapelle, als sich Johann im vorgerückten Alter von der Leitung zurückzog, als deren „Chef“ – aber da war Josef schon tot. Auch die Hofballmusik dirigierte er nur, wenn Johann abwesend war. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß für Josef Strauss der Familienname eher ein Hindernis als ein Vorteil war.

Zu seiner melancholischen Lebenshaltung trug natürlich auch bei, daß Josef sich über seinen Gesundheitszustand keinen Illusionen hingab – er sprach davon „ohne Koketterie“ (Decsey). Der menschenscheue Mann litt an Krämpfen und Ohnmachtsanfällen. Im Herbst 1865 zeigten sich die ersten Symptome des Kräfteverfalls. Trotzdem arbeitete Josef Strauss verbissen und intensiv weiter. Im Fasching 1867, also gut drei Jahre vor seinem Tode, komponierte er den Walzer mit dem bezeichnenden Titel „Delirien“ (op. 212), dessen Introduction die Fieberträume eines Schwerekranken bloßlegt und von dem Franz Mailer sagt, er sei „vielleicht der kostbarste Walzer der gesamten Strauss-Dynastie“. Tatsache ist, daß es kein von Karajan dirigiertes Strauss-Konzert gibt, bei dem dieser Walzer nicht auf dem Programm steht.

Das Ende wurde durch äußere Ereignisse beschleunigt: Als Josef Strauss im Juli 1870 im „Schweizertal“ in Warschau dirigierte, geriet er über das Versagen eines Primgeigers so in Erregung, daß er am Pult einen Blutsturz und einen Nervenschock erlitt. Es gelang noch, ihn nach Wien zu transportieren, wo er trotz aller Bemühungen der Ärzte fünf Tage später, am 21. Juli 1870, knapp 43 Jahre alt, starb. Der musikalische Lebenslauf des „Schubert der Tanzmusik“, wie Siegfried Loewy ihn genannt hat, war wohl kaum voller „Lieb' und Lust“ gewesen.

Josef Strauss (Fotografie aus der Zeit um 1865)



Intercord-Doppelalbum für den „Balgabtesten unter den Brüdern“



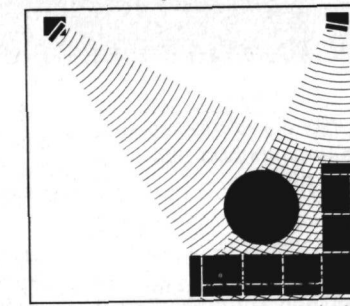
Der TEQ-Varioprojector sprengt die akustischen Grenzen starrer Lautsprecherboxen und schafft in jedem Raum optimale Stereobedingungen.



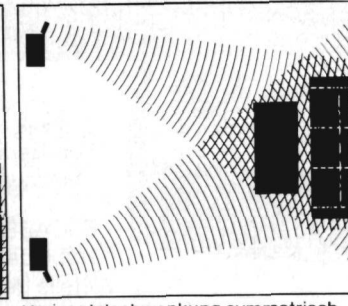
einer einleuchtenden Erfindung:

Hoch- und Mitteltöner, deren Frequenzen im Gegensatz zur diffuseren Abstrahlung von Tieftonlautsprechern einen klaren Richteffekt aufweisen, sind als bewegliche Soundträger-Einheit (Varioprojector) über ein Gelenk mit der eigentlichen Boxe verbunden. Ohne daß die gesamte Boxe verschoben oder abgewinkelt werden muß, lenkt der TEQ-Varioprojector die für die Stereowirkung relevanten Frequenzen in die gewünschte Richtung.

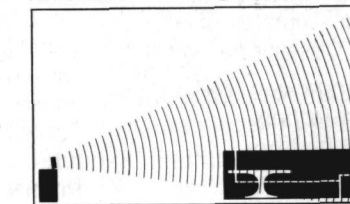
Positionsbeispiele



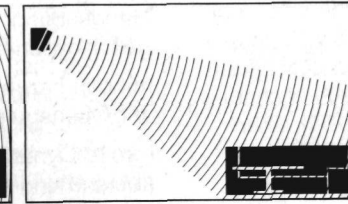
Horizontalschwenkung asymmetrisch



Horizontalschwenkung symmetrisch

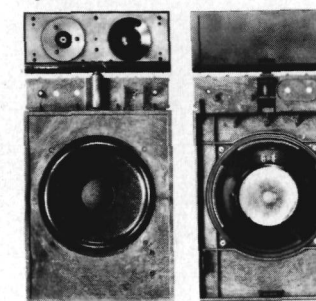


Vertikaleinigung aufwärts



Vertikaleinigung abwärts

Konstruktionsprinzip und Elemente des TEQ-Varioprojector 3-Weg Lautsprecher-Systems.



Gespritzte, absolut schwingungsabsorbierende TSG-Schallwand. Integriert als bahnbrechendes 3-Weg-Komponenten-Modul sämtliche Funktionselemente des TEQ-Varioprojectors.



Ø 25mm Kugelkalotten-Hochtonstrahler (Soft-Dome-Prinzip) und Ø 37mm Kugelkalotten-Mittelttonstrahler (Soft-Dome-Prinzip).



Ø 245mm Tieftonlautsprecher. Garantiert bei extremer Belastbarkeit eine hervorragend saubere Baßwiedergabe.



Klangregelnetzwerk, bestehend aus Frequenzweichen und Pegelreglern für den Mittel- und Hochtonbereich



Pegelanzeigerät für die optische Kontrolle der Boxenbelastung.

Drei Leistungsversionen in vier Farbkombinationen:

TEQ-Varioprojector V-3/50 Watt. Musikbelastbarkeit 70 W, Übertragungsbereich 40–20000 Hz, Baßgehäusevolumen 23 Liter.

TEQ-Varioprojector V-4/60 Watt. Musikbelastbarkeit 80 W, Übertragungsbereich 35–20000 Hz, Baßgehäusevolumen 27 Liter. Mit VU-Meter.

TEQ-Varioprojector V-5/70 Watt. Musikbelastbarkeit 90 W, Übertragungsbereich 30–20000 Hz, Baßgehäusevolumen 33 Liter. Mit 2 Klangreglern und VU-Meter.

Alle drei Leistungsversionen sind in folgenden Gehäuse/Bespannungskombinationen erhältlich:

- ★ Gehäuse Nextel-Lack hellbraun, Bespannung dunkelbraun.
- ★ Gehäuse Schleiflack graphit, Bespannung weinrot.
- ★ Gehäuse Schleiflack graphit, Bespannung schwarz.
- ★ Gehäuse Nußbaum, Bespannung schwarz.

TEQ

Varioprojector®

Ein Produkt der DIMAG AG
4104 Oberwil / Schweiz

Berliner Funkausstellung
Halle 9, Stand 909